

WIE WERDEN IN DER MARXSCHEN THEORIE DIE REINEN ZIRKULATIONS-
KOSTEN REALISIERT? KRITISCHE ANMERKUNGEN ZUR AUFFASSUNG VON
JOHANN KÖHLER.

VIOLA PHILIPP

Ungenügende Beachtung der formalen Logik und unzureichendes Eindringen in die Marx'sche Gedankenwelt haben laut Johann Köhler dazu geführt, daß in der marxistisch-leninistischen Literatur zur Rententheorie formallogische Widersprüche vorhanden seien. Sein Ziel dabei ist es zu beweisen, "daß M a r x immer der Auffassung war, die Wertgröße sei eine Durchschnittsgröße und die des landwirtschaftlichen Produktes werde grundsätzlich nicht anders bestimmt als die des industriellen." ¹⁾ Inwiefern sieht nun Köhler logische Widersprüche in den vorherrschenden marxistisch-leninistischen Veröffentlichungen zur Rententheorie? Er konstatiert: "In fast allen Darstellungen wird behauptet, der Wert des landwirtschaftlichen Produktes würde durch den Verbrauch an vergegenständlichter und lebendiger Arbeit unter den schlechtesten Produktionsbedingungen bestimmt, während in der Industrie der Wert des Produktes durch den Verbrauch an Arbeit unter den durchschnittlichen Produktionsbedingungen bestimmt wird. Beide Aussagen beziehen sich auf den Wert der Ware zur gleichen Zeit in der gleichen Volkswirtschaft. Nach der formalen Logik können diese beiden Aussagen nicht gleichermaßen richtig sein, entweder sind beide falsch, oder nur eine ist richtig." ²⁾ Selbst bei geringen Kenntnissen auf dem Gebiet der formalen Logik wird deutlich, daß sich in der zitierten Auffassung selbstverständlich kein logischer Widerspruch verbirgt. Ein logischer Widerspruch wäre vorhanden, würde folgendes behauptet: Der Wert aller Waren (sowohl industrieller als auch landwirtschaftlicher) wird durch den Verbrauch an Arbeit unter durchschnittlichen Produktionsbedingungen bestimmt und der Wert landwirtschaftlicher Waren wird durch den Verbrauch an Arbeit unter den schlechtesten Produktionsbedingungen bestimmt. Dies behaupten aber weder Marx noch die von Köhler kritisierten Autoren. Der Widerspruch existiert also nur in der Köhlerschen Gedankenwelt, weil er die oben zitierte Aussage in der von uns dargestellten tatsächlich widersprüchlichen Form interpretiert.

Worum es eigentlich geht, kann also nicht ein - wie gezeigt - nichtexistenter logischer Widerspruch sein, sondern muß das tiefere Eindringen in die inhaltlichen Bestimmungen der Marx'schen Wert- und Grundrententheorie und vor allem das Begreifen der Marx'schen Darstellungsmethode sein.

Obwohl es uns im folgenden vorrangig um die Kritik der Köhlerschen Auffassung über die Realisierung der reinen Zirkulationskosten geht, sei hier doch angemerkt, daß die Ursachen für die fehlerhafte Interpretation der Wert- und Grundrententheorie durch Köhler u. E. in der ungenügenden Erfassung der Marx'schen Darstellungsmethode liegen - der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. ³⁾ Marx bedient sich bei der Einführung des Wertbegriffes der idealisierenden Abstraktion, das bedeutet, daß er nicht nur von vielfältigen konkreten Eigenschaften und Erscheinungen abstrahiert, sondern daß er auch bestimmte Bedingungen unterstellt, die in der Realität nicht in dieser angenommenen Reinheit bestehen.

Marx beginnt seine Darstellung mit den abstraktesten Bestimmungen und Kategorien und reichert diese Kategorien immer stärker an, bestimmt sie konkreter unter veränderten konkreteren Bedingungen und nähert sich so "schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten." ⁴⁾

Es ist Köhler daher nicht zuzustimmen, daß sich die Kategorien "Wert" und "Marktwert" weder qualitativ noch quantitativ unterscheiden. ⁵⁾ Der "Wert", wie Marx ihn im Band I des "Kapitals" entwickelt, gehört einer höheren Abstraktionsstufe an, er wurde mittels einer Idealisierung gewonnen, die gerade nur die Rahmenbedingungen zuläßt, in denen der Wert der Ware durch die gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionsbedingungen bestimmt wird. Im weiteren Verlauf seiner Darstellung gibt Marx die Idealisierungen auf und kommt dadurch zu "reichereren" Kategorien. So bezieht Marx bei der Analyse des "Marktwertes" den Einfluß von Veränderungen des "gesellschaftlichen Bedürfnisses" nach einer bestimmten species von Waren direkt in die Untersuchung ein, setzt nicht wie im Band I ein bloßes "gesellschaftliches Bedürfnis" voraus. Mit der Kategorie des Marktwertes wird die Wert-

theorie in folgender Hinsicht weiterentwickelt: Wenn sich beim Verkauf einer bestimmten Warenart nicht nur kurzfristige Schwankungen von Angebot und Nachfrage zeigen, die über die Funktion des Preises ausgeglichen werden, sondern eine wirkliche Veränderung des "gesellschaftlichen Bedürfnisses" nach dieser species von Waren vorhanden ist, dann ist nicht mehr die durchschnittliche Arbeitszeit zur Produktion dieser Ware wertbestimmend, sondern je nachdem, in welche Richtung sich das "gesellschaftliche Bedürfnis" verschoben hat, wird die Arbeitszeit des positiven oder negativen Grenzproduzenten zur gesellschaftlich notwendigen und damit wertbestimmenden Arbeitszeit. Bei Marx heißt es: "Ist dagegen die Nachfrage so stark, daß sie sich nicht kontrahiert, wenn der Preis geregelt wird durch den Wert der unter den schlechtesten Bedingungen produzierten Waren, so bestimmen diese den Marktwert." (6)

Als sein ihm wohl am stärksten scheinendes Argument dafür, daß die Wertgröße immer eine Durchschnittsgröße sei, führt Köhler wiederholt an: "Das kann - a r b e i t s w e r t t h e o r e - t i s c h - gar nicht anders sein, denn die Summe der Werte kann nicht größer sein als die Summe der individuellen Werte, wenn es außer der Arbeit nicht noch eine andere Quelle von Wert geben sollte." (7) Die Frage ist hier, was verstehen wir denn eigentlich unter "individuellen Werten"? Gibt es eigentlich "individuelle Werte"? Marx verwendet diesen Begriff zwar, indem er damit die individuell verausgabte Arbeitszeit des einzelnen Produzenten bezeichnet, aber er verwendet ihn als theoretische Hilfskonstruktion, um mit Hilfe dieses Begriffes bestimmte Prozesse der Wertbestimmung beschreiben zu können. Nicht die individuell aufgewandte Arbeitszeit bestimmt den Wert, sondern die von der Gesellschaft als notwendig anerkannte Arbeitszeit. Der "Wert" ist ein gesellschaftliches Verhältnis, er ist eben keine mathematische, sondern eine gesellschaftliche Kategorie. Die "individuellen Werte" sind daher ein untaugliches Beweismittel, sie besitzen keinerlei wirkliche Entsprechung in der Realität, tatsächliche Existenz hat nur der "Wert als gesellschaftliches Verhältnis". Ob und inwieweit die individuell aufgewandte Arbeitszeit als wertbildend anerkannt wird, zeigt sich erst im nachhinein.

Gravierende Auswirkungen der Köhlerschen Wertbestimmung, die nur die durchschnittlich aufgewandte Arbeitszeit als wertbildend anerkennt, ergeben sich in der Rententheorie. Auf Grund des Monopols der kapitalistischen Bodenbewirtschaftung sind in der Landwirtschaft die Produktionsbedingungen, die zur Herstellung der dem "gesellschaftlichen Bedürfnis" entsprechenden Menge landwirtschaftlicher Produkte notwendig sind, nicht beliebig reproduzierbar. Zur Deckung des "gesellschaftlichen Bedürfnisses" müssen sowohl bessere als auch schlechtere Böden genutzt werden. Da die Gesellschaft aber die Produkte des negativen Grenzproduzenten auf dem relativ schlechtesten Boden benötigt, erkennt sie seinen individuellen Arbeitsaufwand als den gesellschaftlich notwendigen an. (Wir abstrahieren hier von der absoluten Rente und setzen als bekannt voraus, daß sich die Differentialrente auf der Basis des Produktionspreises bildet, während der Wert der landwirtschaftlichen Produkte auf Grund der niedrigeren organischen Zusammensetzung des Kapitals noch über diesem Produktionspreis liegt.) Die Tatsache, daß Köhler diese Wertbestimmung nicht anerkennt, führt ihn dazu, die Realisierung der Differentialrente nicht auf der Grundlage des Wertes der landwirtschaftlichen Produkte, sondern nur über den Preis erklären zu können. Er schreibt: "Da die gleiche Arbeit gleichen Wert schafft unabhängig davon, in welchem Produktionszweig sie angewandt wird, muß sich in der Landwirtschaft eine Preissumme ergeben, die um das Differential höher ist, als die Summe der Werte." (8) Die Realisierung dieser Preissumme schildert Köhler folgendermaßen: "Da Summe der Preise größer als Summe der Werte nicht in einer ganzen Volkswirtschaft, sondern nur in einem oder einzelnen Zweigen möglich ist, kann die Realisierung nur mit einem Umverteilungsvorgang zusammenhängen und erklärt werden. Das ist nichts Besonderes, das gab es schon immer und das bedarf auch keiner besonderen Theorie als: Das Plus des einen ist das Minus des anderen ... Zweitens verwies ich bereits darauf, daß auch die reinen Zirkulationskosten in den Preis, aber nicht in den Wert eingehen. Sie können also auch nur durch einen Umverteilungsvorgang 'gedeckt' werden. Und genauso ist es auch mit der Differentialrente, die "falschen sozialen Wert" darstellt und die von den Käufern - von allen Käufern - getragen werden muß, ein Minus bei ihrem Kauf

der Bodenprodukte bildet." ⁹⁾

Wir wollen uns der von Köhler gezogenen Parallele zwischen der Realisierung der Differentialrente und der reinen Zirkulationskosten zuwenden. Er sagt, beide werden durch Umverteilung, als Preisaufschlag auf den Wert realisiert, und müssen von allen Käufern getragen werden. In dieser Form trifft das weder auf die Differentialrente noch auf die reinen Zirkulationskosten zu. Die Realisierung der Differentialrente ist, legt man nicht die Köhlersche, sondern die Marxsche Wertbestimmung des landwirtschaftlichen Produkts zugrunde, nach der der individuelle Arbeitsaufwand des negativen Grenzproduzenten zum gesellschaftlich anerkannten und damit wertbestimmenden wird, problemlos werttheoretisch zu erklären. Wir gehen darauf hier nicht näher ein, sondern verweisen auf die Arbeiten von Wolfgang Jahn sowie auf einen Artikel von Winkler/Zimmermann. ¹⁰⁾

Wenden wir uns den reinen Zirkulationskosten zu. Hier hat Köhler teilweise recht und teilweise unrecht. Die reinen Zirkulationskosten werden zwar über einen Umverteilungsvorgang realisiert, aber sie werden nicht von allen Käufern getragen. Grundsätzlich ist hier zunächst zu bemerken, daß es Marx im dritten Band um den "Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion" und damit auch um die Realisierung des gesamtgesellschaftlichen Produktes auf der Basis des Wertgesetzes geht. Das Wertgesetz setzt sich zwar im Prozeß seiner ständigen wechselseitigen Verletzung durch, aber es kann keine permanente einseitige Verletzung des Wertgesetzes geben, wenn es überhaupt wirken soll. Eine solche permanente einseitige Verletzung des Wertgesetzes wäre aber gegeben, würden die reinen Zirkulationskosten von allen Käufern getragen. Und zwar beträfe dies die Arbeiterklasse. Die Arbeiter erhalten gemäß den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse für den Verkauf ihrer Arbeitskraft den Wert der Ware Arbeitskraft gezahlt. Von den in der kapitalistischen Praxis üblichen Versuchen, den Lohn unter den Wert der Ware Arbeitskraft zu drücken, abstrahiert Marx immer dann, wenn es darum geht, das Funktionieren der kapitalistischen Produktionsweise bei Einhaltung des Wertgesetzes zu verdeutlichen. Wenn es also um die Realisierung des gesellschaftlichen Gesamtproduktes geht, setzt Marx immer voraus, daß die Arbeitskraft zu ihrem Wert gekauft

wird, das kann gesamtgesellschaftlich und auf Dauer gesehen auch gar nicht anders sein, wenn die Arbeitskräfte sich normal reproduzieren sollen.

Wenn nun wie Köhler sagt, die reinen Zirkulationskosten von allen Käufern zu tragen wären, ginge den Arbeitern beim Kauf ihrer Subsistenzmittel beständig ein Teil des Wertes der Arbeitskraft verloren, den sie nicht zur Reproduktion ihrer Arbeitskraft zur Verfügung hätten. Wir hätten also eine permanente "gesetzmäßige" Verletzung des Wertgesetzes beim Austausch zwischen Kapital und Arbeit.

Köhler bezieht sich bei seiner Auffassung, daß die reinen Zirkulationskosten von allen Käufern getragen werden müssen, auf eine Stelle im "Kapital" Band III, wo Marx das Zustandekommen des kommerziellen Profits erläutert. Marx sagt dort, daß der Wert des gesamtgesellschaftlichen Produktes 1080, der Preis, zu dem der Handelskapitalist verkauft, aber 1130 sei, da er noch 50 an reinen Zirkulationskosten aufschlägt, die ihm wieder ersetzt werden müssen. ¹¹⁾

Es entsteht hier also durchaus der Schein, als müsse dieser Oberpreis von 50 von allen Käufern getragen werden. Köhler erliegt diesem Schein. Wir werden im folgenden zeigen, wie sich dieser Schein auflöst, dabei ist auf die genannte Stelle bei Marx noch zurückzukommen.

Wie werden also die reinen Zirkulationskosten bei Marx tatsächlich realisiert? Zunächst ist zu betonen, daß es auch bei der Lösung dieses Problems wichtig ist, das "Kapital" in seiner Gesamtstruktur richtig zu begreifen. Die Realisierung der reinen Zirkulationskosten wird von Marx nicht im Band III, wo er im Zusammenhang mit dem Handelsprofit nur nochmals auf sie zurückkommt, sondern im Band II "Der Zirkulationsprozeß des Kapitals" behandelt, wo sie darstellungsgemäß auch hingehören.

Marx zeigt dort zunächst, daß die Formverwandlung des Kapitals aus Ware in Geld und aus Geld in Ware notwendiges Glied im kapitalistischen Reproduktionsprozeß ist. Ohne Kauf und Verkauf kann das Produkt und damit auch der Mehrwert als Ziel der kapitalistischen Produktionsweise nicht realisiert werden. Da die Operationen in der Zirkulationssphäre Kosten verursachen, muß ein Teil des vorhandenen Kapitals in dieser Sphäre angelegt werden, die-

ser Teil ist damit der Sphäre der Produktion entzogen. Daran ändert sich bei Verselbständigung eines Teils der Kapitalistenklasse zur Sparte der Handelskapitalisten nur insofern etwas, daß durch Spezialisierung, Erfahrung u.ä. der für die Zirkulationssphäre benötigte Kapitalteil geringer ist als er es wäre, würden die industriellen Kapitalisten die Zirkulationsoperationen selbst ausführen. Die in der Zirkulationssphäre entstehenden Kosten sind zweierlei Art. Erstens gibt es Kosten, die aus Produktionsprozessen entspringen, die nur in der Zirkulationssphäre fortgeführt werden. Hier ist der produktive Charakter der geleisteten Arbeit also nur verdeckt, die Arbeit bildet aber Wert und Mehrwert. Diese Kosten sollen uns im folgenden nicht mehr beschäftigen, da sie wie alle anderen im Produktionsprozeß entstehenden Kosten gesamtgesellschaftlich durch Wertbildung gedeckt sind.

Interessant für uns sind die reinen Zirkulationskosten, die ausschließlich mit der Formverwandlung des Wertes der Ware in Geld und umgekehrt, das heißt dem Verkauf und Kauf zusammenhängen. Da dieses reine kaufmännische Zusatzkapital unproduktiven Charakter trägt, läßt sich weder der Wert der kaufmännischen Einrichtungen übertragen, noch kann der Wert der Ware Arbeitskraft der kommerziellen Lohnarbeiter durch diese selbst reproduziert werden. Es steht also tatsächlich die Frage, wie können diese reinen Zirkulationskosten bei Einhaltung des Wertgesetzes realisiert werden? Marx gibt darauf eine eindeutige Antwort: "Das allgemeine Gesetz ist, daß alle Zirkulationskosten, die nur aus der Formverwandlung der Ware entspringen, dieser letzteren keinen Wert hinzusetzen. Es sind bloß Kosten zur Realisierung des Werts oder zu seiner Übersetzung aus einer Form in die andre. Das in diesen Kosten angelegte Kapital (eingeschlossen die von ihm kommandierte Arbeit) gehört zu den faux frais der kapitalistischen Produktion. Der Ersatz derselben muß aus dem Mehrprodukt geschehen und bildet, die ganze Kapitalistenklasse betrachtet, einen Abzug vom Mehrwert oder Mehrprodukt ..." (12)

Kommen wir zurück an die genannte Stelle im Band III des "Kapitals", aus der Köhler schließt, die reinen Zirkulationskosten müßten nicht aus dem Wert - genauer dem Mehrwert - gedeckt, sondern in Form eines Preisaufschlages auf den Wert von allen Käu-

fern getragen werden. Marx schildert dort, wie durch das Eingehen des Handelskapitals in die Herausbildung der Durchschnittsprofitrate die Durchschnittsprofitrate fällt. (13) Er verwendet dazu folgendes Zahlenbeispiel. Das vorgeschossene industrielle Gesamtkapital betrage $720 c + 180 v = 900$. Die Mehrwertrate betrage 100 %. Das Produkt wäre also $720 c + 180 v + 180 m = 1080$ und die Rate des Durchschnittsprofites betrüge 20 %. Er entwickelt weiter, wie sich durch das Hinzukommen von 100 Handelskapital (Geldkapital des Handelskapitalisten für Kauf und Verkauf der Waren) die Durchschnittsprofitrate auf $180/1000 = 18\%$ senkt. Außer diesem Geldkapital zur Realisierung der Waren benötigt der Handelskapitalist noch ein Zusatzkapital zur Deckung der Zirkulationskosten. Marx setzt dieses Zusatzkapital mit 50 an und abstrahiert dabei von den Zirkulationskosten, die lediglich auf Fortführung der Produktion in der Zirkulationssphäre beruhen. Die 50 stellen also reine Zirkulationskosten dar. Entsprechend dem Gesetz vom Durchschnittsprofit muß der Handelskapitalist auch auf diesen Teil seines vorgeschossenen Kapitals den Durchschnittsprofit realisieren. Die Durchschnittsprofitrate senkt sich gesamtgesellschaftlich also auf $180/1050 = 17 \frac{1}{7}\%$. An dieser Stelle nun schreibt Marx: "Der industrielle Kapitalist verkauft die Waren an den Kaufmann zu $900 + 154 \frac{2}{7} = 1054 \frac{2}{7}$, und der Kaufmann verkauft sie zu $1130 (1080 + 50 \text{ für Kosten, die er wieder ersetzen muß})$." (14) Die $154 \frac{2}{7}$ ergeben sich aus $17 \frac{1}{7}\%$ von 900 vorgeschossenem industriellen Kapital, der Profit des Handelskapitalisten beträgt $17 \frac{1}{7}\%$ auf 150 vorgeschossenes Kapital = $25 \frac{5}{7}$, damit ergibt sich $1054 \frac{2}{7} + 25 \frac{5}{7} = 1080$ also der gesamtgesellschaftlich produzierte Wert. Nun schlägt der Handelskapitalist laut Marx seine 50 reinen Zirkulationskosten, die er wieder ersetzen muß, auf den Wert auf, und Köhler schließt daraus, daß diese Kosten von allen Käufern getragen werden müssen. Diese Schlußfolgerung widerspricht aber dem vorhin gezeigten, daß die reinen Zirkulationskosten von der Kapitalistenklasse getragen werden. Was passiert wirklich? Der Handelskapitalist schlägt die 50 tatsächlich auf. Als Käufer unterstellen wir, bei entwickelten kapitalistischen Verhältnissen und auf dieser Abstraktionsstufe, nur industrielle Kapitalisten und Arbeiterklasse. Die industriellen Kapitalisten treten als Käufer auf und bezahlen den "Oberpreis" des Handels-

Kapitalisten mit Bestandteilen ihres produzierten Mehrwertes. Es werden also Mehrwertbestandteile des industriellen Kapitalisten über diesen Umverteilungsvorgang auf den Handelskapitalisten übertragen, der diese zum Ersatz seiner reinen Zirkulationskosten benötigt. Den Rest der Käufer bilden unter unseren Voraussetzungen die Arbeiter. Woher nehmen diese den Anteil Mehrwert, der für die Deckung der reinen Zirkulationskosten noch notwendig ist? Sie erhalten ihn als Bestandteil des Lohnes von den industriellen Kapitalisten. Aber nicht etwa, um ihn zu behalten, sondern um ihn über den Kauf ihrer Subsistenzmittel an den Handelskapitalisten weiterzuleiten. Was den Arbeitern unter kapitalistischen Verhältnissen zusteht, ist entsprechend dem Wertgesetz nur der Wert der Ware Arbeitskraft. In diesem Umverteilungsvorgang fungieren sie also sozusagen nur als Medium, als Vermittler zwischen den industriellen Kapitalisten und deren "Beauftragten zur Wahrnehmung der Zirkulationsprozesse", den Handelskapitalisten.

Wenn Marx also sagt, daß der Preis, zu dem die Handelskapitalisten verkaufen, 1130 beträgt und damit um 50 über dem Wert liegt, dann meint er damit nicht, daß die Arbeiter Teile des Wertes der Ware Arbeitskraft verwenden müssen, damit die reinen Zirkulationskosten gedeckt werden, sondern, daß über den geschilderten Umverteilungsprozeß eine weitere Senkung der Durchschnittsprofitrate stattfindet.

Die Formel zur Bestimmung der Durchschnittsprofitrate lautet nun:

$$\text{Durchschnittsprofitrate} = \frac{M - (K + b)}{C + B + K + b} \cdot 100 \%$$

(M = gesamtgesellschaftlich produzierter Jahresmehrwert, C = vorgeschossenes industrielles Kapital, B = zum Warenverkauf vorgeschossenes Geldkapital der Handelskapitalisten, K und b = Zusatzkapital für rein kommerzielle Funktionen)

Marx führt an der genannten Stelle im Band III seine Rechnung nicht fort, weil es ihm fort nicht primär um den Ersatz der reinen Zirkulationskosten, sondern um die Erklärung des Handelsprofits geht. Man kann es aber im Marxschen Sinne entsprechend der oben entwickelten Formel leicht tun. Es ergibt sich:

$$\bar{p}' = \frac{180 - (50)}{1050} \cdot 100 \% = 12 \frac{8}{21}$$

Damit löst sich auch der Schein auf, daß im gesamtgesellschaft-

lichen Maßstab die Preissumme der verkauften Waren über der Wertsumme der produzierten Waren liegt. Die reinen Zirkulationskosten müssen selbstverständlich aus dem Wert - genauer dem Mehrwert - gedeckt werden. Nach der Durchschnittsprofitrate von $12 \frac{8}{21}$, die unter Einbeziehung der reinen Zirkulationskosten entstand, verkaufen die industriellen Kapitalisten jetzt zu $900 + 111 \frac{3}{7} = 1011 \frac{3}{7}$ an den Handelskapitalisten. Dem Handelskapitalisten steht auf 150 vorgeschossenes Kapital ein Durchschnittsprofit von $18 \frac{4}{7}$ zu, damit erhalten wir 1030. Nun stehen noch die 50 reinen Zirkulationskosten aus, die ebenfalls ersetzt werden müssen. $1030 + 50 = 1080$ dies entspricht dem produzierten Wert. Da gesamtgesellschaftlich nur verteilt werden kann, was produziert wurde, reduziert sich die erhöhte Preissumme über diesen Umverteilungsvorgang gleichsam hinter dem Rücken der agierenden Personen auf den Wert. Dem Handelskapitalisten werden die Zirkulationskosten, die er stellvertretend für die gesamte Kapitalistenklasse vorschießt, ersetzt. Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht trägt er sie, in seiner Eigenschaft als Kapitalist, anteilmäßig im Verhältnis zu seinem vorgeschossenem Kapital, da sich die Durchschnittsprofitrate für alle Kapitalisten gesenkt hat.

Es ist also ein Köhlerglaube ¹⁵⁾, daß die reinen Zirkulationskosten über einen Preisaufschlag von allen Käufern getragen werden.

ANMERKUNGEN

- 1) Johann Köhler: Zu Präzisierungen in der marxistisch-leninistischen Rententheorie. In: Wirtschaftswissenschaft. Heft 1/85. S. 89.
- 2) Johann Köhler: Zu Grundfragen der marxistisch-leninistischen Rententheorie. In: Freiburger Forschungshefte. Heft D 151. 1982. S. 5.

- 3) Eine detailliertere Widerlegung der Köhlerschen Interpretation der Marx'schen Wert- und Grundrententheorie findet sich bei Wolfgang Jahn: Kritische Anmerkungen zu: "Zum Verständnis des 10. Kapitels von Band III des 'Kapitals' in der werttheoretischen Diskussion" von Johann Köhler. Im vorliegenden Heft, S. 6-30. - Wolfgang Jahn: Eine notwendige Replik auf die "Antwort an Wolfgang Jahn" von Johann Köhler. Ebenda, S. 95 ff. - Siehe auch Heinz Paragenings/Hermann Simon: Kritisches zur Position von J. Köhler in der werttheoretischen Diskussion. In: Wirtschaftswissenschaft. Heft 7/85.
- 4) Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 33.
- 5) Siehe Johann Köhler: Zu Grundfragen der marxistisch-leninistischen Rententheorie. A.a.O., S. 18.
- 6) Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. A.a.O., S. 188.
- 7) Johann Köhler: Zu Präzisierungen in der marxistisch-leninistischen Rententheorie. A.a.O., S. 89.
- 8) Johann Köhler: Antwort an Wolfgang Jahn. Im vorliegenden Heft, S. 50 f.
- 9) Ebenda, S. 51 und 55 f.
- 10) Siehe Wolfgang Jahn: Kritische Anmerkungen ... A.a.O.- Gisela Winkler/Marion Zimmermann: Karl Marx und die Ricardosche Wertbestimmung. Anmerkungen zu Johann Köhler. Im vorliegenden Heft, S. 75-83.
- 11) Siehe Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. A.a.O., S. 303.
- 12) Karl Marx: Das Kapital. Zweiter Band. In: MEW, Bd. 24, S. 150.
- 13) Siehe Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. A.a.O., S. 295-303.
- 14) Ebenda, S. 303.
- 15) Nach Wasserzieher: Köhlerglaube - früher lobend, jetzt blind, äußerlicher Glaube. Siehe: Ernst Wasserzieher: Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1979, S. 124.

EINE NOTWENDIGE REPLIK AUF DIE "ANTWORT AN WOLFGANG JAHN" VON JOHANN KÖHLER

WOLFGANG JAHN

Ein nicht eingeweihter Leser könnte auf den Gedanken kommen, die vorstehenden "Kritischen Anmerkungen ..." von Wolfgang Jahn seien die reichlich verspätete Antwort auf einen Brief, den Johann Köhler am 6.12.1979 an die Herausgeber der MEGA (2) richtete. Köhler meint jedoch, daß die zur Diskussion stehenden Probleme von ihm schon damals aufgeworfen worden seien. Er schlug in diesem Brief vor, bei der erneuten Edition der "Theorien über den Mehrwert" in einer Erläuterung darauf aufmerksam zu machen, daß hier der Begriff "Marktwert" anders gebraucht werde als im 3. Band des "Kapitals". Gleichzeitig wies er darauf hin, daß das Schwankungszentrum der Marktpreise im 6. Abschnitt des 3. Bandes des "Kapitals" durch 25 verschiedene Begriffe ausgedrückt werde, was dem rohen Zustand des von Marx hinterlassenen Manuskriptes geschuldet sei. Nach seiner Meinung hätte Marx bei einer Überarbeitung des Manuskriptes des 3. Bandes die Terminologie präzisiert.

Köhler hatte übersehen, daß zum Zeitpunkt, als er seinen Brief schrieb, bereits seit einem Jahr der betreffende Band der "Theorien über den Mehrwert" als MEGA (2) II/3.3. in der Manuskriptfolge des ökonomischen Manuskriptes von 1861-1863 vorlag. Als Bandleiter dieses Bandes war mir vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED der Köhlersche Brief zur Beantwortung übergeben worden. Ich begründete in meiner Antwort, warum wir in dieser Frage in der MEGA-Edition des Bandes wie die Bearbeiter des MEW-Bandes 26.2 verfahren waren und in der theoretischen Einschätzung der Probleme seinen Standpunkt nicht teilen können. Nichtsdestoweniger veröffentlichte Köhler im Jahre 1982 den Brief vom 6.12.1979 an die MEGA-Herausgeber in den "Freiberger Forschungsheften D 151", jedoch ohne die bereits erfolgte Antwort beizufügen. Auch im Text: "Zu den Grundfragen der marxistisch-leninistischen Rententheorie", aus dem deutlicher wurde, wozu Köhler konzeptionell seine Anmerkungen zur Edition der relevanten Marxtexte brauchte, erwähnte er nicht, daß gegen seine